

„Zurück in die Moderne

Das Frankfurter Dommuseum erinnert an den Maler und Grafiker Hans Leistikow

Rezension von Peter Schmitt M.A., dwb bw, Karlsruhe

Das Frankfurter Dommuseum, zwischen Schirn-Kunsthalle und Museum für Moderne Kunst (MMK) gelegen, hat es schwer, aus dem Schatten der großen Häuser herauszutreten, obwohl es in den letzten Jahren einige bemerkenswerte Ausstellungen gezeigt hat. Sie alle hatten – das ist das Kennzeichen des Museums – mit der Geschichte des Domes oder Persönlichkeiten zu tun, die mit ihm in Verbindung standen, wie der Frankfurter Kaufmann Peter Ugelheimer, der im 15. Jahrhundert als Verleger in Venedig sein Glück gemacht hatte und den das Museum 2018 erstmals umfassend würdigte.

Mit seiner aktuellen Ausstellung nimmt das Dommuseum den Maler und Grafiker Hans Leistikow (1892-1962) in den Blick. Anknüpfungspunkt sind die Fenster, die Leistikow für den nach der Zerstörung im zweiten Weltkrieg Anfang der 1950er Jahre wieder aufgebauten Dom geschaffen hat. Diese Fenster gehören mit ihrer aus einem geometrischen Raster entwickelten Aufteilung der großen Glasflächen zu den bedeutendsten Zeugnissen der Glasmalerei der Nachkriegszeit. Ihre reduzierte Formensprache entspricht dem um Nüchternheit und Schlichtheit bemühten Zeitgeist, der auch den Wiederaufbau des Domes prägte. Die damit beauftragten Architekten Alois Giefer und Hermann Mäckler forderten daher, dass die Farbigkeit der Fenster sich innerhalb einer bestimmten Grauskala bewegen sollte, um die Eigenfarbigkeit des Raumes nicht zu stören. Figürliche Darstellungen wie in den im Krieg verloren gegangenen historistischen Fenstern waren von Anfang an ausgeschlossen. Bei der Renovierung des Domes in den 1990er Jahren, mit der die ursprüngliche Farbigkeit des Raumes wieder hergestellt werden sollte, blieben die Fenster aus Gründen des Denkmalschutzes erhalten, ihr Schöpfer war jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten.

Nun hat sich das Dommuseum auf Spurensuche begeben und lädt zur Wiederentdeckung eines vielseitigen Künstlers ein, dessen Biographie exemplarisch für eine Künstlerexistenz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen kann.

Hans Leistikow, 1892 in Elbing geboren, besuchte von 1908 bis 1913 die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau, das sich in diesen Jahren zu einer modernen Großstadt entwickelte. Leiter dieser fortschrittlichen Schule mit ihren allen Studierenden offenstehenden Werkstätten war der Architekt Hans Poelzig. Wie später Walter Gropius am Bauhaus zog er Studierende und Ehemalige zu Bauaufgaben heran. So konnte Leistikow einen Großteil der Arbeiten ausführen, mit denen sich die Breslauer Akademie auf der Werkbundausstellung 1914 in Köln vorstellte. Nach dem Studium zunächst als freier Maler tätig, gründete er Anfang der 1920er Jahre mit seiner Schwester, der Fotografin Grete Leistikow, ein Atelier für Gebrauchsgrafik. Wichtige Auftraggeber waren das Büro des Breslauer Baudezernenten Max Berg sowie eine Reihe freier Architekten, für die Leistikow auch die Farbgestaltung von Innenräumen übernahm. So wurde Ernst May auf den jungen Künstler aufmerksam. Als Direktor der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Schlesische Heimstätte zog er ihn zur Farbgestaltung von Siedlungsbauten heran, und als er 1925 von dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister Ludwig Landmann als Stadtbaurat nach Frankfurt berufen wurde, holte er ihn in sein Team, das das „Neue Frankfurt“ gestalten sollte.

Leistikows Aufgabe umfasste nichts weniger als das Schaffen einer „corporate identity“ für die Stadt, die nicht nur durch die modernen Siedlungsbauten ein neues Gesicht bekommen sollte. Das grafische Büro der Stadtverwaltung, dem Leistikow vorstand, war verantwortlich für alle Drucksachen der Stadt von Briefbogen und Formularen bis zu Veranstaltungsplakaten und erarbeitete daneben Richtlinien für die Gestaltung des öffentlichen Raums; es kümmerte sich auch um die Gestaltung von Ausstellungen und öffentlichen Veranstaltungen. Sogar das Stadtwappen sollte mit dem „Leistikow-Adler“ ein neues Gesicht bekommen. Weit über die Stadt hinaus fand „Das Neue Frankfurt – Monatschrift für die Probleme moderner Gestaltung“ sowohl wegen ihres Inhalts als auch wegen der avantgardistischen Typografie Aufmerksamkeit. In der Ausstellung kann man sich elektronisch durch die zwischen 1926 und 1931 erschienenen Jahrgänge blättern.

Die Wirtschaftskrise 1929 und das Erstarken rechter Kräfte in der Politik machten dem Neuen Frankfurt ein Ende. Leistikow ging mit der „Brigade Ernst May“ im Oktober 1930 in die Sowjetunion, wo diese mit der Planung neuer Industriestädte beauftragt war. Mit der Konsolidierung der diktatorischen Macht Stalins endete die Phase der sowjetischen Avantgarde, die viele europäische Künstler und Intellektuelle fasziniert hatte. Ernst May verließ bereits 1934 die UdSSR, Leistikow blieb noch bis 1937, entwarf Bühnenbilder für das Meyerhold-Theater und Buchumschläge für Exilverlage, dann wurden die meisten Ausländer endgültig ausgewiesen, was vielen von ihnen, die so den stalinistischen Säuberungen entkamen, das Leben rettete.

Zurück im nationalsozialistischen Deutschland fand Leistikow wie einige seiner Weggefährten Unterschlupf in dem auf Industriebauten spezialisierten Büro von Herbert Rimpl, das in Salzgitter Wohn- und Verwaltungsbauten für die „Reichswerke Hermann Göring“ plante. In seiner Freizeit entstand ein umfangreiches Werk von Zeichnungen und Schabkunstblättern; neben von der Lektüre Joseph Conrads und Herman Melvilles angeregten Bildern, in denen er das Meer als Thema entdeckte, sind es Tiermotive, mit denen er an seine künstlerischen Anfänge anknüpft. Sie begleiten ihn bis an sein Lebensende und nehmen zusehends Raum in seinem künstlerischen Oeuvre ein, seitdem eine buntscheckige Katze, die „geliebte Mimi“, der er auch ein literarisches Denkmal gesetzt hat, bei ihm eingezogen ist.

Leistikows Hoffnung, nach dem Krieg wieder seine frühere Stellung in Frankfurt einnehmen zu können, erfüllte sich nicht. Er hatte sich schon früh für den kulturellen Neubeginn engagiert, war 1946 bereits an der Neugründung des Deutschen Werkbunds beteiligt. Aber die Stadt musste sparen und konnte sich kein eigenes grafisches Büro leisten. Neue Aufgaben fand er, der keiner Kirche angehörte, im Kirchenbau, für den großer Bedarf bestand, waren doch fast alle Gotteshäuser der Stadt zerstört oder stark beschädigt worden. Leistikow kamen dabei zweifellos seine bis in die Vorkriegszeit zurückreichenden Verbindungen zu wichtigen Architekten zugute. Den Anfang machte 1950 die Gestaltung des Innenraums der wiederaufgebauten Westend-Synagoge mit Mosaiken und Glasfenstern – in der Ausstellung durch großformatige Fotografien der Künstlerin Laura J. Padgett gegenwärtig. Hier verwendete Leistikow erstmals geometrische Grundformen, in diesem Fall das gleichseitige Dreieck, die er in den folgenden Jahren, gelegentlich ergänzt durch Schriftelemente, seinen abstrakten Kirchenfenstern zugrundelegte. Mag sein glasmalerisches Werk auch klein – neben dem Dom und weiteren Kirchen in Frankfurt umfasst es Kirchen in Kassel und reicht mit Fenstern für den Chor der Klosterkirche Maulbronn (1956) sogar bis in den deutschen Südwesten – und daher lang übersehen worden sein, so behauptet es seinen Rang doch neben den Arbeiten berühmterer Kollegen.

Seine Pläne für Frankfurt hatten sich zwar 1948 zerschlagen, doch konnte er im selben Jahr eine Professur für freie und angewandte Grafik an der Werkakademie in Kassel übernehmen. Dass an dieser Schule mit der Aufhebung der Grenzen zwischen freier und angewandter Kunst Entwicklungen aus der Zeit vor der NS-Diktatur aufgenommen wurden, muss Leistikows Vorstellungen entgegengekommen sein. Seine Klasse entwickelte sich zu einer Brutsätte der neuen deutschen Plakatkunst. Nachdem er 1958 in den Ruhestand gegangen war, übernahm den Lehrstuhl 1961 sein Schüler Hans Hillmann, aus dessen Schülerkreis wiederum Gunter Rambow hervorging, von 1991 bis 2003 Professor für Visuelle Kommunikation an der HfG Karlsruhe, die er maßgeblich mitprägte.

Der Katalog zur Ausstellung ist bei Schnell & Steiner erschienen und kostet 34,95 Euro.